

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 37 (1929)

Heft: 12

Artikel: Die gesundheitlichen Verhältnisse unseres Schweizervolkes [Schluss]

Autor: Hunziker

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

partiellement détruite de Corinthe. Sur la façade du pavillon, une plaque commémorative rappelle l'intervention de la Suisse et de notre Croix-Rouge nationale.

Des plaques analogues ont été apposées

sur un certain nombre de puits et de fontaines démolis par le tremblement de terre en Bulgarie, et reconstruites avec la collaboration de la Croix-Rouge suisse.

D^r Ml.

Die gesundheitlichen Verhältnisse unseres Schweizervolkes.

Von Prof. Dr. **Sunziker**, Kreisphysikus, Basel.

(Schluß.)

Viel weniger häufig als von den Schäden des Alkohols hört man in der Regel von den verheerenden Wirkungen eines dritten Feindes der Volksgesundheit reden, von den Geschlechtskrankheiten, und doch bringen auch sie viel Unglück in unser Land. Vielfach sind sie eng mit den Trinksitten verbunden, denn ca. 40 % aller Geschlechtskrankheiten werden unter dem Einfluß geistiger Getränke erworben.

Ueber die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten in unserem Lande brachte uns Klarheit eine Erhebung, welche für die Zeit vom 1. Oktober 1920 bis 30. September 1921 für das Gebiet der ganzen Schweiz auf die Initiative der Schweiz. Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hin durchgeführt wurde. Die Enquête ergab für die ganze Schweiz die Gesamtzahl von 13 112 Geschlechtskranken, davon 8972 Männer und 4140 Frauen; an Gonorrhoe litten 5340 Männer, 1860 Frauen, an Syphilis 3341 Männer, 2155 Frauen. Um die Bedeutung dieser Zahlen für die Volksgesundheit zu ermessen, müssen wir uns kurz mit dem Wesen und den Krankheitserscheinungen der Geschlechtskrankheiten bekannt machen.

Unter Geschlechtskrankheiten faßt man im allgemeinen drei Leiden zusammen: Die Gonorrhoe oder den Tripper, den weichen Schanker und drittens die Syphilis oder die Lues. Gemeinsam ist diesen Leiden, daß sie ansteckend sind und in weitaus der größten Zahl der Fälle durch den Geschlechtsverkehr

übertragen werden. Der Tripper und die Syphilis sind praktisch viel wichtiger als der weiche Schanker.

Der Tripper wird hervorgerufen durch kleinste, nur mit dem Mikroskop sichtbare Lebewesen, die Tripperbakterien oder Gonococcen; sie finden sich reichlich im Trippereriter. Gelangen sie mit diesem auf die Schleimhaut der Geschlechtsorgane, so bewirken sie dort eine eitrige Entzündung, die sich beim Manne im Beginn in einem eitrigen, mehr oder weniger schmerzhaften Ausfluß aus der Harnröhre äußert und der meist 2 bis 4 Tage, ausnahmsweise auch später nach dem Verkehr mit einer geschlechtskranken Person auftritt. Wird die Gonorrhoe nicht richtig behandelt, vernachlässigt, so kann sie sich in der Harnröhre nach hinten ausbreiten, kann auf die Keimdrüsen des Mannes, die Hoden und Nebenhoden übergehen und dadurch, falls dies beidseitig geschieht, zur Unfruchtbarkeit des Mannes führen. Durch den Zerstörungsprozeß der Gonococcen werden dann oft die Ausführungsgänge der Nebenhoden verlegt, dauernde Unfruchtbarkeit, Sterilität, ist die Folge. Eine große Anzahl Ehen sind deswegen kinderlos, weil der Mann vor der Verheiratung eine gonorrhoische Nebenhodenentzündung durchgemacht hat. Beim Manne ist überhaupt, entgegen der landläufigen Meinung, in kinderloser Ehe viel häufiger die Ursache der Unfruchtbarkeit zu suchen, als bei der Frau. Damit sind beim Manne die Komplikationen der

Gonorrhoe noch lange nicht erschöpft; die Gonococcen können durch die Harnröhre in die Blase gelangen und einen schmerzhaften, hartnäckigen Blasenkatarrh hervorrufen, sie können von da zu den Nieren vordringen, eine Entzündung des Nierenbeckens ist die Folge. Gelegentlich dringen die Gonococcen auch in die Blutbahn ein und werden damit weiterum im Körper verschleppt. Sie setzen sich in einem solchen Fall manchmal auf den Herzklappen fest und führen zu recht gefährlichen Herzklappenfehlern oder sie befallen ein Gelenk (Handgelenk, Kniegelenk) das heftig anschwillt und starken, schleimig-eitrigen Flüssigkeitserguß zeigt. Diese Komplikation ist nicht nur sehr schmerzhaft, sie stellt auch ein sehr langwieriges Leiden dar und nicht allzu selten leidet die Funktion des befallenen Gelenkes dauernd, wodurch eine starke Verminderung der Erwerbsfähigkeit des betreffenden Individuums resultiert.

Eine noch bei weitem wichtigere Rolle als beim Manne spielt die gonorrhoeische Erkrankung bei der Frau. Das Leiden kann auf die inneren Geschlechtsorgane übergehen und diese in schwerster Weise durch langwierige Eiterung verändern. Durch die Eileiter kann die eiterige Entzündung in die Bauchhöhle übergreifen und zu einer Bauchfellentzündung führen. Alle diese Erkrankungen stellen ganz außerordentlich hartnäckige und schmerzhaften Leiden dar, die eine Frau auf Jahre hinaus invalid machen, ihre Arbeitskraft brechen, ihr ganzes Lebensglück ruinieren können. Eingreifende Operationen oder langdauernde Kuren sind nötig, um die ersehnte Gesundheit auch nur einigermaßen wiederherzustellen. Solche Frauen verlieren meist die Fortpflanzungsfähigkeit. Daß die beim Mann erwähnten Komplikationen des Trippers wie Blasen- und Nierenbeckentatarrh, Herzfehler und Gelenkerkrankungen in gleicher Weise auch bei der Frau vorkommen können, ist selbstverständlich. Praktisch wichtig ist auch die Tatsache, daß Trippereiter in die Augen durch unreine,

mit gonorrhoeischem Eiter beschmutzte Finger, Handtücher, Schwämme verschleppt, dort eine sehr gefährliche Entzündung der Augenbindehaut hervorruft, die zur Erblindung führen kann. Dieser Erkrankungsgefahr der Augen sind auch die Kinder gonorrhoeerkrankter Frauen bei der Geburt ausgesetzt. Die Folge ist dann auch in diesem Falle eine Trippererkrankung der Augen des Neugeborenen, ein Leiden, das, wenn es nicht rechtzeitig und richtig ärztlich behandelt wird, zur Erblindung des Auges führen kann. In früheren Jahrzehnten, bevor man die heutige vorbeugende Behandlung mit Silberlösungen kannte, verdankte ein sehr großer Prozentsatz, 50—70 % der von frühester Jugend an Blinden, ihr trauriges Schicksal einer derartigen Ansteckung durch die Mutter bei der Geburt.

Es ist kaum faßbar, und doch kommt es immer wieder vor, daß Menschen, die an einer frischen Trippererkrankung leiden, sich verheiraten. Sie begehen damit ein ganz gemeines Verbrechen, gefährden und zerstören vielfach dauernd die Gesundheit des andern Ehegatten und die Hoffnung auf Nachkommen.

Von noch größerer Bedeutung ist die Lues oder Syphilis. Auch sie wird hervorgerufen durch kleinste Lebewesen, die schraubenförmige Spirochaete der Syphilis, die 1905 von dem deutschen Forscher Fritz Schaudin entdeckt wurde. Während bei der Gonorrhoe in der Mehrzahl der Fälle der Krankheitsprozeß doch auf die Körpergegend beschränkt bleibt, wo die Ansteckung stattgefunden hat, ist im Gegensatz dazu die Syphilis eine allgemeine, auf dem Blutweg im ganzen Körper sich ausbreitende Allgemeinerkrankung. Das syphilitische Gift wird meist, aber durchaus nicht ausschließlich, beim Geschlechtsverkehr von einer Person auf die andere übertragen. Die Krankheit beginnt erst etwa 4 Wochen nach dem Geschlechtsverkehr mit einer syphilitischen Person mit einem kleinen, etwa linsengroßen, flachen Knötchen an den Geschlechtsorganen, das sich langsam vergrößert, das geschwürig

zerfällt und zum sogenannten harten Schanker wird. Setzt gleich mit Beginn der Entwicklung des harten Schankers eine energische ärztliche Behandlung ein, so läßt sich die Krankheit in vielen Fällen rasch und dauernd ausheilen. Läßt man der Sache den Lauf, so dringen die Erreger der Syphilis meist bald in die Blutbahn ein, es tritt dann meist am ganzen Körper ein fleckiger Ausschlag auf, der etwas an Masern erinnert. Mit dem Ausbruch dieses Ausschlages sind oft die Zeichen allgemeiner Erkrankung, Unbehagen und Fieber verbunden. Der fleckige Ausschlag verschwindet nach einiger Zeit wieder. Geschieht nun nichts gegen das Leiden, so wiederholt sich sehr oft der Ausschlag nach einiger Zeit; an Stelle der einfachen Flecken treten bei spätern Nachschüben schwerere Formen auf, Knötchen, Papeln, die letzteren oft mit nässender Oberfläche; in der von ihnen abgesonderten Flüssigkeit finden sich massenhaft die Erreger der Krankheit, die Spirochaeten. Diese Papeln sind daher sehr ansteckend. Solche Papeln können sich auch auf den Lippen oder im Munde bilden, so daß durch Küsse, durch gemeinsam benützte Eßgeräte, Gläser, die Krankheit verbreitet werden kann.

Im gleichen Stadium der Syphilis kommt es auch zu Geschwüren im Rachen, zu Erkrankungen der Nägel, zu Haarausfall. Wird auch in diesem Stadium nicht ärztlich behandelt, so schreitet die Krankheit meist weiter und geht, eventuell erst nach längeren Zwischenräumen, ins sogenannte dritte Stadium über, das durch Geschwulstbildung, Zerstörung der Knochen, Gelenke und lebenswichtiger innerer Organe, wie Herz, Blutgefäße, Leber und Niere, gekennzeichnet ist. Ganz besonders verhängnisvoll ist die oft noch nach 10 und mehr Jahren nach der Ansteckung mit Syphilis eintretende unheilbare Erkrankung von Gehirn und Rückenmark, die Gehirnerweichung oder progressive Paralyse und die sogenannte Rückenmarksschwindsucht oder Tabes. Zum Glück kennen wir wirksame Heilmittel gegen die

Syphilis. Eine möglichst frühzeitige Behandlung jedes Erkrankungsfalles ist daher von allergrößter Wichtigkeit. In der sogenannten Wassermannschen Blutprobe besitzen wir für den behandelnden Arzt ein wertvolles Kontrollmittel zum Entscheid, wie lange im gegebenen Falle die Behandlung durchgeführt werden muß.

Die Gefahren, welche bei dem Eingehen einer Ehe durch die Syphilis des einen Gatten drohen, sind recht bedeutende. Da, wie ich schon betonte, die Syphilis ein im höchsten Grade ansteckendes Leiden ist, so ist in erster Linie die Übertragung auf den andern Ehegatten zu befürchten, ein Vorkommnis, das wir leider nur zu häufig erleben müssen.

Die Sachlage ist nicht so, daß ein Mensch, der einmal Syphilis hatte, gar nie heiraten darf, aber dies darf erst geschehen, wenn sicher gründliche Heilung erzielt ist, sonst wird die Eheschließung zum Verbrechen, denn auch auf die Nachkommenschaft wird die Krankheit häufig übertragen, wenn zur Zeit der Zeugung der Kinder eines der Eltern oder beide an Syphilis leiden oder früher an einer Syphilis erkrankt waren und noch nicht vollständig ausgeheilt sind. Die Frucht erkrankt dabei im Mutterleibe. Eine große Zahl solcher im Mutterleibe infizierter Kinder stirbt vor der Geburt ab und wird faul tot geboren. Andere bleiben zwar am Leben, kommen aber zu früh oder krank oder mit allerhand schweren Mißbildungen behaftet auf die Welt, und zwar finden wir nicht selten auffallende Erscheinungen der Hautsyphilis in Form von Blasen am ganzen Körper, von roten Flecken oder in Gestalt von nässenden und schuppigen Ausschlägen, besonders auch an Händen und Füßen, von Rissen und Sprüngen an den Lippen; häufig leidet das Kind dabei an heftigem, hartnäckigem Schnupfen. Auch die inneren Organe eines solchen Kindes können hochgradig verändert sein. Viele Kinder mit angeborener Syphilis sterben in den ersten Lebenswochen;

kommen sie mit dem Leben davon, so droht ihnen noch jahrelang der Ausbruch der Krankheit. Sie sind häufig körperlich und geistig minderwertig. Oft finden sich Idiotie, sowie schwere Nerven- und Geisteskrankheiten bei ihnen. Von großer praktischer Bedeutung ist es, zu wissen, daß ein Kind mit angeborener Syphilis, wenn es nicht von der eigenen Mutter, sondern von einer Amme gestillt wird, diese mit Syphilis anstecken kann und umgekehrt, daß eine syphilitische Amme das ihr zum Stillen übergebene gesunde Kind infizieren kann. Es ist daher dringend nötig, Kind und Amme ärztlich zu untersuchen. Wenn erbsyphilitische Kinder aufwachsen und sich verheiraten, so sind sie nicht mehr ansteckend, auch ihren Kindern droht keine Erbsyphilis mehr. Häufig jedoch zeigen sie noch die Zeichen allgemeiner körperlicher und geistiger Minderwertigkeit.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß der Staat ein sehr großes Interesse an der wirklichen Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hat; die wichtigsten Punkte hierbei sind: Aufklärung weitester Kreise, auch der Jugend, über die Gefahren der Geschlechtskrankheiten, Warnung vor außerehelichem Verkehr, Bekämpfung des Dirnentums, Bekämpfung der Trinksitten, Erleichterung der Frühehe, Förderung des Sportes bei der Jugend, Schaffung von Behandlungsmöglichkeit Infizierter.

In unserer einleitenden Betrachtung über die Bedeutung einzelner Krankheiten als Todesursache bei der Bevölkerung unseres Landes haben wir gesehen, in welcher starker Weise der Krebs, das Carcinom, in der Sterbestatistik zahlenmäßig ins Gewicht fällt, und ich habe auch darauf hingewiesen, daß unser Land, so viel wir wissen, eines der krebsreichsten Gebiete der Erde ist; diese Krankheit möchte ich noch kurz besprechen.

Das Carcinom ist eine Affektion, welche die Phantasie des Publikums von jeher stark beschäftigt hat, da sie vielfach unter schwerem Leiden langsam zum Tode führt.

Eine ursächliche Beziehung zu den sozialen Verhältnissen ist beim Krebs nicht in gleicher Weise deutlich wie z. B. bei der Tuberkulose, da das Carcinom seine Opfer in allen Bevölkerungskreisen wohl so ziemlich in gleicher Weise sucht.

Der Krebs ist in ausgesprochener Weise eine Alterskrankheit. Seine Opfer haben, ehe sie fallen, meist ihre sozial wertvollste Lebenszeit bereits hinter sich.

In Basel starben z. B. in den 25 Jahren von 1901 bis 1925 im ganzen 2223 Personen an Krebs, von diesen standen nur 16 im Alter unter 30 Jahren. Die meisten der Verstorbenen standen im Alter zwischen 60 und 70.

Sie sehen daraus, in welcher ausgesprochener Weise das Carcinom die Krankheit des vorgeschrittenen Lebensalters ist, und zwar nimmt die Häufigkeit des Krebses als Todesursache mit zunehmendem Alter beständig zu.

Ueber die eigentliche Ursache des Krebses sind wir noch im unklaren. Allerdings kennen wir von der Krankheit eine Menge interessanter Dinge. Es ist bekannt, daß die einzelnen Länder verschieden stark betroffen sind, daß es Gegenden, Dörfer, Stadtteile gibt, in denen der Krebs häufig, andere, in denen er seltener ist. Bestimmte Berufe erkranken häufiger an Krebs als andere. Die Erfahrung lehrt uns, daß chronische Reize chemischer, mechanischer oder physikalischer Art die Entstehung des Carcinoms begünstigen. So können wir Krebs beim Tier experimentell erzeugen, so bei Ratten durch oft wiederholtes Bestreichen mit Teerstoffen, sowie durch regelmäßig wiederholte Röntgenbestrahlung. Doch das genaue „Wie“ der Krebsentstehung, die letzten Ursachen der Carcinombildung, kennen wir noch nicht genau.

Um das Wesen des Krebses einigermaßen zu verstehen, müssen wir uns daran erinnern, daß der Körper des Menschen aus tausend und abertausend Zellen aufgebaut ist. Sie sind so klein, daß wir sie nur mit Hilfe des

Mikroskopes erkennen können. Die Zellen fügen sich zu selbständig funktionierenden Organen zusammen. Die Zellen der einzelnen Organe sind verschieden, diejenigen der Leber sehen ganz anders aus und funktionieren ganz anders als diejenigen der Schilddrüse und diese wieder ganz anders als die Zellen der Niere, des Darmes oder des Gehirns. Aus den Körperzellen können sich nun in den verschiedensten Geweben des Körpers Geschwülste entwickeln. Oft ohne eine uns genau erkennbare Ursache, nicht selten jedoch unter Einwirkung eines Gelegenheitsmomentes, einer Verletzung, eines andauernden chemischen oder mechanischen Reizes, beginnen an einer bestimmten Körperstelle Gewebezellen zu wuchern, eigenmächtig, selbständig, scheinbar zweck- und ziellos zu wachsen, bilden mehr oder weniger umschriebene Knoten. Wir unterscheiden gutartige und bösartige Geschwülste. Die gutartigen bleiben auf den Ort ihrer Entstehung beschränkt, sie fressen nicht die Nachbarorgane an, sie verdrängen höchstens die umgebenden Körpergewebe, sie durchwachsen und zerstören sie nicht. Die bösartigen Geschwülste dagegen verhalten sich anders. Sie durchwachsen die Umgebung, zerstören das umgebende Gewebe, bilden Ableger in andern Körperorganen. Die häufigste bösartige Geschwulst ist der Krebs. Er geht aus von Epithelzellen, Deckzellen, welche die ganze Körperoberfläche, den Verdauungskanal, die Luftröhre usw. mit einer oder mehreren Lagen überziehen. Von ihnen und von den Epithelzellen, welche die Organe des Körpers teilweise bilden (z. B. die Leber, die Bauchspeicheldrüse), nimmt das Carcinom seinen Ausgang.

Gegen die meisten Krebsarten gibt es heute noch kein besseres Mittel als die möglichst frühzeitige Operation. Die möglichst radikale operative Entfernung ist das sicherste Mittel, um wenn immer möglich eine dauernde Heilung zu erzielen. Bei einzelnen oberflächlich gelegenen Krebsen, so bei Hautcarcinomen, geben Bestrahlungen mit Röntgenstrahlen,

ferner mit Radium gute Resultate. Die Strahlentherapie hat ferner ihre Bedeutung in der Nachbehandlung operierter Fälle, um ein Rezidiv, eine Wiederentwicklung der Geschwulst, möglichst zu verhüten, ferner bei der Behandlung inoperabler, d. h. nicht mehr operierbarer Fälle. Die frühzeitige operative Behandlung kann in einem erheblichen Teil der Carcinomfälle Heilung bringen, während ohne Operation meist ein trauriges Schicksal den Kranken erwartet.

In den verschiedenen Gegenden unseres Landes ist die Häufigkeit des Carcinoms eine recht verschiedene. Die höchste Zahl weist Appenzell A.-Rh. auf mit 21,3 Sterbefällen an Krebs pro Jahr auf 10 000 Lebende; am nächsten kommt Obwalden mit 18,2, dann folgen Zug mit 17,8, Glarus 17,6, Luzern 17,2, Schwyz 16,1. Die niedrigsten Zahlen weisen auf: Wallis mit 4,8, Tessin mit 8,8, Baselstadt mit 9,7, Bern mit 10,2, Basel-Land mit 10,3 Krebstodesfällen auf 10 000 Lebende. Gebiete mit der höchsten Krebssterblichkeit finden sich somit in den Kantonen der Zentralschweiz und Nordostschweiz.

In den meisten Ländern beobachtet man, daß der Krebs beim weiblichen Geschlecht häufiger vorkommt als beim männlichen, bedingt durch die relativ hohen Zahlen von Gebärmutter- und Brustdrüsenkrebs beim Weibe. Im Gegensatz hiezu sehen wir, daß in einigen Schweizerkantonen mit sehr hoher Krebssterblichkeit mehr Männer an Krebssterblichkeit zugrunde gehen als Frauen. Die Ursache liegt hauptsächlich darin, daß der Magenkrebs, der beim Manne häufiger ist als bei der Frau, in diesen Kantonen erschreckend hohe Zahlen aufweist, viel höhere als in den andern Kantonen, während dies beim Krebs der Gebärmutter und Brustdrüse nicht der Fall ist. Diese erhöhte Sterblichkeit der Männer an Magenkrebs in ganz bestimmten Landesteilen bei nicht erhöhter Sterblichkeit an Gebärmutter- und Brustdrüsenkrebs der Frauen legt die Vermutung nahe, daß wir den Grund

dieser auffallenden Tatsachen in bestimmten Lebensgewohnheiten des Mannes zu suchen haben, und da ist wohl in erster Linie an den Alkohol und ans Rauchen zu denken.

Vielfach hat man geglaubt, die heute sehr verbreitete Verstopfung spiele beim Darmkrebs als ursächliches Moment eine Rolle. Andere wieder erblickten in vitaminarmer Nahrung einen Hauptgrund und wollen den Krebs zu den sogenannten Avitaminosen, wie Beriberi, Skorbut, zählen. Weitere Forschungen sind notwendig, um klarzustellen, was an diesen Hypothesen richtig ist.

Viel besprochen wurde in den letzten Jahren die Frage, ob der Krebs im Laufe des letzten Jahrzehntes zugenommen habe oder nicht. Es läßt sich nicht leugnen, daß sich fast in jeder Todesursachenstatistik eine solche Zunahme angegeben findet. Die Frage ist nur die, handelt es sich um eine wirkliche oder nur um eine scheinbare Zunahme, bedingt dadurch, daß die medizinische Wissenschaft im Erkennen der Krankheiten enorme Fortschritte gemacht hat und daß deshalb heute Fälle als Carcinom diagnostiziert werden, die früher nicht als Krebs erkannt wurden. Die Statistik ist auch dadurch genauer geworden, daß mehr operiert und häufiger sezziert wird. Die Krankenhausbehandlung wird in immer zahlreicheren Fällen der Hausbehandlung vorgezogen, wodurch eine viel genauere Untersuchung mit allen Hilfsmitteln der Diagnostik möglich wird.

Ich habe versucht, auf Grund der Basler Sterbefarten die Frage zu entscheiden, ob in Basel der Krebs im Laufe der letzten 25 Jahre (von 1901—1925) zugenommen hat oder nicht. Da der Krebs, wie wir schon betont haben, in den höheren Lebensjahren bedeutend häufiger ist als in den jüngeren, so kann die Frage nur entschieden werden, wenn man die im Laufe dieser 25 Jahre eingetretenen Veränderungen im Altersaufbau der Bevölkerung berücksichtigt. Tatsächlich fand eine starke Verschiebung des Altersaufbaues

zugunsten der höheren Altersklassen im Laufe dieser 25 Jahre statt. Die durchschnittliche Lebensdauer ist gestiegen, die Leute werden älter als früher, die Geburtenziffer dagegen ist ständig gesunken, so daß heute die höheren Altersklassen einen größeren Prozentsatz der Gesamtbevölkerung ausmachen als anno 1900. Da der Krebs eine ausgesprochene Alterskrankheit ist, so muß rein schon durch diesen Umstand, daß mehr Personen ins Krebsalter kommen, die absolute Zahl der Krebstodesfälle steigen. Berücksichtigt man nun diesen Umstand, das heißt, setzt man die Krebstodesfälle in Beziehung zu der Zahl der jeweiligen lebenden Einwohner der betreffenden Altersgruppen, so findet man, daß eine gewisse Zunahme der Krebstodesfälle trotzdem sich zeigt. Sie ist aber lange nicht so groß, wie man glauben könnte, wenn man sie auf die Gesamtzahl der Einwohner bezieht. Sie beträgt in den 25 Jahren in Basel für die Männer 20,5% und für die Frauen 5,6%.

Was die Bekämpfung des Carcinoms betrifft, so habe ich schon betont, daß wir in einer Bekämpfung der Ursachen dadurch gehemmt sind, daß wir sie noch viel zu wenig kennen. Wohl hat man gelernt, durch Schutzeinrichtungen die Röntgenkrebse zu vermeiden. Ein weiteres können wir tun zur Verhütung, resp. Verminderung der Zahl der Speiseröhrenkrebse durch Bekämpfung der Trunksucht.

Ein weiteres wichtiges Moment zur Bekämpfung des Carcinoms ist die Aufklärung des Publikums über die ersten Erscheinungen des Leidens und über die Wichtigkeit frühzeitiger Operation. Man muß sich dabei jedoch sehr davor hüten, die Bevölkerung zu verängstigen und in ihr eine Krebsangst zu züchten.

So viel über einige unserer praktisch wichtigsten Krankheiten. Notwendig erscheint zu ihrer Bekämpfung vor allem eine ausgedehnte Aufklärung über gesundheitliche Fragen in breiten Schichten der Bevölkerung, vor allen Dingen auch durch die Schule. Sie sollte in

noch viel weitgehendem Maße die grundlegenden Tatsachen über Krankheitsverhütung den Kindern vermitteln, als dies heute geschieht. Dazu ist vor allem auch ein Ausbau des Hygieneunterrichts an den Seminaren notwendig.

Dieser hygienischen Aufklärungsarbeit sollen sich vor allem auch die Samariter- und Rotkreuzvereine widmen.

Unermüdliche Aufklärung soll immer wieder hinweisen auf die Verhütungsmöglichkeit der Tuberkulose, auf die Wichtigkeit der Ernährung der Säuglinge an der Mutterbrust, auf

die Wichtigkeit der Bekämpfung des Alkoholismus, auf die Gefahren der Geschlechtskrankheiten, auf die Möglichkeit der Bekämpfung des Kropfes, des Kretinismus, der Zahncaries, gewisser Krebsformen.

Stets erneut ist die Wichtigkeit einer rationellen Ernährung und die Bedeutung gesunder Wohnungen für die Gesundheit unseres Volkes zu betonen.

Dieses Ziel zu verfolgen sollen uns keine finanziellen Opfer abhalten; sie lohnen sich reichlich, denn die Gesundheit der Bevölkerung ist das teuerste Gut eines Landes.

Was bringt die Alkoholrevision?

1. Das Ziel der Alkoholrevision ist vor allem eine Erhöhung der Schnapspreise. Die Schweiz hat jetzt den billigsten Schnaps, wahrscheinlich nicht nur von Europa, sondern von der ganzen Welt. Entsprechend nimmt der Verbrauch von Schnaps in der Stadt und auf dem Lande zu, statt ab.

Richtige Preiserhöhung hatte überall den gleichen Erfolg, daß der Verbrauch stark zurückging. In England wurde der Schnapsverbrauch durch große Verteuerung in 20 Jahren auf $\frac{1}{3}$ zurückgedrängt; das ist für das ganze Volk ein sicherer Gewinn.

Auch die 1. eidgenössische Alkoholrevision von 1885 hat durch starke Verteuerung des damals so billigen Kartoffelschnapses große Erfolge erzielt. Wichtige, vom Schnaps stark bedrohte Gegenden sind durch jene Gesetzgebung weitgehend von ihrem Fluch erlöst worden. — Unterdessen wurde durch die große Ausdehnung des Obstbaues der Obstbrandwein in unserem Land eine große Gefahr. Da unsere Gesetzgebung (als einzige auf der Welt!) gestattete, daß alle Bauern frei Obst und Obstabfälle brennen, konnte der Schnaps bisher nicht mit dauerndem Erfolg teuer gemacht werden. Denn eine einfache Erhöhung

der Schnapspreise hat eine doppelte Wirkung: Sie vermindert den Absatz, aber sie steigert die Produktion; es wird weniger Schnaps getrunken, aber mehr Schnaps hergestellt. Dann ist das Unglück in kurzer Zeit wieder da. Die sehr hohen Preise der Kriegsjahre hatten eine gewaltige Vermehrung der einheimischen freien Brennerei zur Folge; sie sind hauptsächlich schuld, daß die Alkoholverwaltung die Kontrolle des Marktes ganz verlor.

Anders ist die Sache, wenn der Staat durch eine Steuer den Schnaps teuer macht: dann vermindert sich der Verbrauch, ohne daß gleichzeitig die Produktion wächst, denn der Produzent erhält für sein Produkt keinen Ueberpreis. Darum war es nötig, die hohen Schnapspreise durch eine Verfassungsrevision anzustreben.

2. Der neue Verfassungsartikel wird dem Bund endlich wichtige Rechte verschaffen über die Obstbrennerei, die bis dahin vollständig frei war von jeder Kontrolle und von jeder Steuer. Das bedeutet einen großen Schritt vorwärts, den alle andern Länder längst vor uns getan haben.

a) Der Bauer darf in Zukunft seine Obstabfälle brennen, aber er darf nicht mehr mit